

Christi Himmelfahrt

Joseph Ratzinger, Tübingen

Von den Hochfesten des Kirchenjahres liegt vielleicht keines dem modernen Bewußtsein so fern wie das Fest der Himmelfahrt Christi: Zu eng scheint es verknüpft mit einem mythischen Weltbild, das wir längst nicht mehr zu teilen vermögen. So drängt sich heute auch vielen katholischen Christen die Frage auf, die vor 25 Jahren Bultmann in seinem berühmt gewordenen Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“ formuliert hat: „Welchen Sinn hat es, heute zu bekennen: ‚niedergefahren zur Hölle‘ oder ‚aufgefahren gen Himmel‘, wenn der Bekennende das diesen Formulierungen zugrundeliegende Weltbild von den drei Stockwerken nicht teilt?“ Wir werden es freilich für einigermaßen vereinfacht halten, wenn der berühmte Exeget wenig später fortfährt: „Kein erwachsener Mensch stellt sich Gott als ein oben im Himmel vorhandenes Wesen vor; ja den ‚Himmel‘ im alten Sinne gibt es für uns gar nicht mehr. Und ebensowenig gibt es die Hölle, die mythische Unterwelt unterhalb des Bodens, auf dem unsere Füße stehen. Erledigt sind damit die Geschichten von der Himmelfahrt Christi . . .“. Was aber ist hier eigentlich vereinfacht? Und was ist der bleibende Gehalt unseres Bekenntnisses zur Himmelfahrt des Herrn in einer Zeit, in der die Vorstellung eines lokalen Himmels oberhalb der Wolken in der Tat ein für allemaal erledigt ist?

Wenn wir eine Antwort suchen, die mehr als denkerische Willkür sein soll, kann sie nicht anders gefunden werden als im tieferen Hinhören auf die Schrift, die als die Ur-kunde unseres Glaubens zu befragen ist, was denn nun wirklich gemeint sei mit jenem Ereignis, welches die Sprache der Liturgie als „Aufstieg des Herrn“, „Erhöhung des Herrn“ bezeichnet, von uns aber gewöhnlich „Himmelfahrt Christi“ genannt wird. Nun, ein erster Sachverhalt kündigt sich in dem eben Gesagten schon an: Liturgie und Bibel gebrauchen nur am Rande das Wort „Himmelfahrt“, in dem sich die Volkssprache einen Sachverhalt zurechtgelegt hat, der von Anfang an sehr viel anspruchsvoller und sehr viel unanschaulicher gemeint war als dies Wort allein ihn zu deuten vermag. Die Liturgie knüpft mit ihrem Wort vom Aufsteigen, von der Erhöhung vor allem an die Sprache des Johannesevangeliums an, das den Vorgang des heutigen Festes unter diesem Begriff geschildert und ihn wohl am tiefsten gedeutet hat. Darauf werden wir gleich noch einmal zurückkommen müssen; einstweilen soll uns schon der Hinweis wichtig sein, daß wir die Antwort auf die Frage nach dem Sinn von „Himmelfahrt“ nicht aus einem einzelnen Text, ja, nicht

einmal aus einem einzelnen Buch des Neuen Testamentes entnehmen, sondern nur im Hinhören auf das Ganze finden können. Da es um einen für uns vorstellen völlig unanschaulichen Sachverhalt geht, kann er nicht in einer einzigen Formel ausgesagt, sondern nur von vielen Seiten her andeutend umkreist und so auf unser Verstehen hin geöffnet werden. Ja, wir müssen sogar hinter das Neue Testament zurückgreifen und feststellen, daß das Wort „erhöhen“ alttestamentlichen Ursprungs ist und dort die Einsetzung ins Königtum meint. Damit stehen wir aber ganz unvermittelt schon vor einer ersten Antwort auf unsere Frage nach dem Sinn von „Himmelfahrt“: Als Fest der Erhöhung Christi bedeutet sie die Einsetzung des gekreuzigten Menschen Jesus ins Königtum Gottes über die Welt.

In der Apostelgeschichte, der die Lesung der heutigen Messe entnommen ist, scheint freilich das Ganze doch sehr anschaulich und äußerlich aufgefaßt zu sein. Sieht man aber näher zu, so wird deutlich, daß auch hier die Dinge in eine viel größere Tiefe reichen als sich dem ersten Blick erschließt. Der Vorgang der „Himmelfahrt“ wird im Passiv dargestellt: Er wurde „emporgehoben“ heißt es zuerst (V. 9), „aufgenommen“ etwas später (V. 11). Das Geschehen ist also als eine Machttat Gottes geschildert, der Jesus in den Raum seiner Nähe einbezieht, nicht als eine Flugreise nach oben. Das Bild der Wolke, das in diese Richtung zu weisen scheint, ist in Wahrheit ein uraltes Bild alttestamentlicher Kulttheologie: Zeichen der Verborgenheit Gottes, der gerade in seiner Verborgenheit der Nahe und der Mächtige ist, der allzeit über uns und dennoch immerfort in unserer Mitte ist, der sich all unserem Greifen- und Verfügenwollen entzieht und eben darin über uns alle verfügt. Durch dieses Bild der Wolke wird die Erzählung von der Himmelfahrt eingefügt in die ganze Geschichte Gottes mit Israel, beginnend mit der Wolke am Sinai und über dem Bundeszelt in der Wüste bis zu der lichten Wolke, die auf dem Berg der Verklärung die Nähe Gottes verkündete. Der Herr in der Verborgenheit der Wolke, dieses Bild, das in der Mitte der heutigen Lesung steht, verweist damit letztlich auf das Gleiche wie die Bildrede vom „Sitzen zur Rechten des Vaters“, über die der große Kirchenlehrer des Ostens, Johannes von Damaskus, bemerkt, die Rechte des Vaters sei kein Ort, sondern Bild für seine Macht und Herrlichkeit. Das Sitzen zur Rechten bedeute folglich, daß Christus auch seinem Menschsein nach einbezogen sei in Gottes weltumspannende Macht (De fide orth 4, 2).

Was also heißt Christi Himmelfahrt? Es bedeutet den Glauben daran, daß in Christus der Mensch, das Wesen Mensch, an dem wir alle Anteil haben, auf eine unerhörte und neue Art eingetreten ist ins Innere Gottes. Es bedeutet, daß der Mensch in Gott Raum findet auf immer. Der Himmel

ist nicht ein Ort über den Sternen, er ist etwas viel Kühneres und Größeres: das Platzhaben des Menschen in Gott, das in der Durchdringung von Menschheit und Gottheit im gekreuzigten und erhöhten Menschen Jesus seinen Grund hat. Christus, der Mensch, der in Gott ist, ewig eins mit Gott, ist zugleich das immerwährende Offenstehen Gottes für den Menschen. Er selbst ist so das, was wir „Himmel“ heißen, denn der Himmel ist kein Raum, sondern eine Person, die Person dessen, in dem Gott und Mensch für immer trennungslos eins sind. Und wir gehen in dem Maß auf den Himmel zu, ja, in den Himmel ein, in dem wir zugehen auf Jesus Christus und eintreten in ihn. Insofern kann „Himmelfahrt“ ein Vorgang mitten in unserem Alltag werden.

Nur aus diesen Zusammenhängen heraus ist es zu begreifen, wenn Lukas uns am Ende seines Evangeliums berichtet, die Jünger seien von der Himmelfahrt nach Jerusalem „mit großer Freude“ heimgekehrt (24,52). Sie verstanden das Geschehen nicht als einen Abschied; in diesem Fall hätten sie kaum „voll Freude“ sein können. Für sie war Himmelfahrt und Auferstehung ein und dasselbe Ereignis: die Gewißheit, daß der Gekreuzigte lebte, daß der Tod besiegt war, der den Menschen von Gott, dem Leben, abschneidet und daß die Tore ewigen Lebens für immer geöffnet waren. So bedeutete „Himmelfahrt“ für sie nicht das, als was wir sie gewöhnlich mißverstehen: die einstweilige Abwesenheit Christi von der Welt; sie bedeutete ihnen vielmehr die neue, endgültige und unaufhebbare Form seiner Anwesenheit durch die Teilnahme an Gottes königlicher Macht. Von da aus konnte die johanneische Theologie Auferstehung und Wiederkunft Christi förmlich ineinanderschieben (z. B. 14,18 ff): In der Auferstehung Jesu, kraft derer er nun für immer unter den Seinen ist, hat seine Wiederkunft schon begonnen. Daß der heilige Lukas die Dinge nicht wesentlich anders verstand, läßt sich wiederum der heutigen Lesung entnehmen. Dort weist Christus die Frage der Jünger nach der Wiederherstellung des Reiches zurück und verweist sie statt dessen darauf, daß sie den Heiligen Geist empfangen und seine Zeugen sein würden bis an die Grenzen der Erde. Sie sollten nicht in die Zukunft starren, nicht grübelnd warten auf die Stunde seiner Wiederkunft. Nein, sie sollten erkennen, daß er gar nicht aufhöre, immerfort anwesend zu sein, ja, durch sie immer mehr anwesend werden wolle: Die Gabe des Geistes und die Aufgabe des Zeugnisses, der Verkündigung, der Mission sind die Weise, wie Christus jetzt schon anwesend ist. Die weltumspannende Verkündigung, so dürfen wir von hier aus sagen, ist in der Zeit zwischen Auferstehung und Wiederkunft des Herrn die Ausdrucksform des weltumspannenden Königtums Jesu Christi, der in der Niedrigkeitsgestalt des Wortes seine Herrschaft ausübt.

Christus übt seine Macht durch die Ohnmacht des Wortes aus, durch das er die Menschen zum Glauben ruft: Dieser Sachverhalt erinnert noch einmal an das Bild der Wolke, in dem sich Verborgenheit und Nähe des Herrn eigentlich durchdringen. Der Evangelist Johannes hat dieses Ineinander noch umfassender dargestellt durch den neuen Sinn, mit dem er das alttestamentliche Wort „Erhöhung“ füllte: Dieses Wort, das bis dahin nur den Gedanken der Einsetzung in die Königswürde ausdrückte, bedeutet bei ihm zugleich den Vorgang der Kreuzigung, bei dem Christus über die Erde „erhöht“ wurde. So fallen für Johannes das Geheimnis von Karfreitag, von Ostern und von Christi Himmelfahrt ineinander: In geheimnisvoller Doppelsinnigkeit erscheint das Kreuz als der Königsthron, von dem aus Christus seine Herrschaft ausübt und die Menschheit an sich zieht, in seine weit geöffneten Arme hinein (vgl. Joh 3,14; 8,28; 12,32 f). Der Königsthron Christi ist das Kreuz, seine Erhöhung ist das, was dem Außenstehenden als äußerste Schmach und Erniedrigung erscheint – in dieser letzten Ausdeutung des Geschehens der „Himmelfahrt“, die das Neue Testament gibt, liegt zugleich der ganze Anspruch des Glaubens an den Menschen wie seine Verheißung offen vor Augen. Denn der Christus, der in der völligen Selbstpreisgabe, im radikalen Sich-Weggeben am Kreuz zum König der Welt wird, dessen Umarmung weit genug ist, alle zu umfassen, dieser Christus ist das Gegenbild des ersten Adam, d. h. unser aller – des ersten Adam, der in eigenmächtiger Anmaßung sich selbst erhöhen, sich selbst vergessen wollte und darüber sich selbst zerstörte und verlor. So ist die Erhöhung Christi, die in dieser Weltenzeit nur unter dem Zeichen des Kreuzes auftritt, Ausdruck für das Gesetz des Weizenkorns, das uns allen gilt: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; stirbt es aber, so bringt es viele Frucht (Jo 12, 24).

Wenn damit über dem Fest der Himmelfahrt, der Erhöhung Christi ein großer Ernst liegt, so bleibt sein Grundzug die Hoffnung, die Freude. Gott hat Raum für den Menschen – sollte es uns über dieser Botschaft nicht wie den Jüngern ergehen, die „voll Freude“ vom Ölberg nach Hause gingen? Allzu viele versuchen uns heute einzureden, daß es doch sinnlos sei, sich vorzustellen, daß Gott, der weltumspannende, an den Menschen denken, sich gar um ihn kümmern könne. Wie klein muß ihr Gottesbild sein, daß sie ihn nach unserem Muster denken, die wir auswählen müssen, weil wir nicht alles zugleich überschauen können. Wieviel mehr hat jener Unbekannte von Gott begriffen, dem wir den herrlichen Satz verdanken, den Hölderlin als Motto über seinen Hyperion schrieb: „Vom Allergrößten nicht umfaßt werden, das Allerkleinste noch umfassen – das ist göttlich“. In Gott ist Raum für uns – das zuversichtliche

Wort, in das der afrikanische Kirchenvater Tertullian vor mehr als anderthalb Jahrtausenden den Sinn von Christi Himmelfahrt zusammenfaßte, ist heute so wenig „erledigt“ wie damals: „Seid nur getrost, Fleisch und Blut: Ihr habt Besitz ergriffen vom Himmel und vom Reiche Gottes in Christus!“ (De car. Chr. 17).

„Aufgefahren in den Himmel“

Gedanken eines Nichttheologen

Bernhard Martin, Kassel

Das Fest der Himmelfahrt Christi lebt im Bewußtsein der Menschen von heute gemeinhin schwächer als die christlichen „Hochfeste“ Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw. Mit der Geburt des göttlichen Kindes, mit der Auferstehung Christi, mit der Sendung des Heiligen Geistes läßt sich für viele auch heute eine, das gläubige Herz anrührende Beziehung eingehen. Was aber besagt Himmelfahrt? Wecken der Begriff, die Tatsache und das Fest die Freude, die ihnen zukommen müßten, auch zukommen würden, wenn wir ohne Mühe unser Herz damit verbinden könnten? Ich spreche hier nicht von einem Glauben, den die Kirche als objektiv zu glauben vorlegt und der angenommen sein kann ohne tieferes Verstehen, ohne beschwingenden Enthusiasmus, sondern von dem anderen, dem vollkommenen und auch ursprünglicheren, der nicht zu fordern, sondern nur je im Einzelnen zu wecken ist. Bei den meisten Gläubigen ist der Gedanke an die Himmelfahrt des Herrn im allgemeinen matt, und es lohnt sich, darüber nachzudenken, woran das liegt. Ich meine, der Grund dafür liegt hauptsächlich darin, daß dieser „Gegenstand“ des Glaubens nicht von zureichenden Vorstellungen begleitet ist und in seinem Wesen zu wenig erfaßt wird.

I.

Als „Leitgedanken“ zu Christi Himmelfahrt kann man in dem Meßbuch von P. Urbanus Bomm (Ausgabe von 1961) lesen: „Alle Kinder der Kirche versammeln sich heute, am vierzigsten Tage nach Ostern, in der Weltkirche St. Peter und schauen empor zu ihrem göttlichen Herrn, der trium-